

Das Trinkgeld der Schaffnerin.

Als die Teuerung aller Lebensmittel und der Entgang einer Zahl von Verdienstmöglichkeiten vielen Leuten Sparjamkeit auferlegte, gab es solche, die mit der Einschränkung der Ausgaben bei den freilich bei uns gar zahlreich in Gewohnheit herrschenden Trinkgeldern begannen, und da und dort, wo man geben „mußte“, das Zugeld um 2 oder 4 Heller reduzierten. Eine Art von Trinkgeld verlor bei solcher Reduktion überhaupt seine Existenzen, denn es betrug in der Regel nicht mehr als 2 Heller: das Trinkgeld für den Straßenbahnschaffner. Und die Schaffner haben im Kriegsjahr auch tatsächlich die Erfahrung machen müssen, daß ihre Trinkgeldeinnahme zurückgegangen ist. Viele, die früher dem Schaffner Trinkgeld gaben, haben sich das absichtlich völlig abgewöhnt, und nichts hat viele von diesen wieder zur Abgabe eines Fahrscheinzuschlages von 2 Heller bewegen können — bis die Schaffnerin auf der Plattform des Beiwagens erschien. Das war eine andere Sache, eine neue Erscheinung! Und es muß tatsächlich festgestellt werden, daß die Schaffnerin viele Trinkgeldeinde zu Trinkgeldgebern gemacht hat. Denn der Schaffnerin wird Trinkgeld gegeben, freilich nicht von allen, aber sie hat am Trinkgeld eine gute Einnahme. Da der Beiwagen der Straßenbahn, besonders der alten kleinen Type, sich mit der Zeit zu einer Art zweiter Bahnklasse herausgebildet hat, in der die dickenrauchenden Arbeiter fahren, und die Schaffnerin nur auf dem Beiwagen verwendet wird, so hat sie natürlich schon wegen des in diesem Falle geringeren Fassungsraumes — nur die modernen großen Beiwagen haben so großen Fassungsraum, wie der Motorwagen — weniger Trinkgeldchancen als der Schaffner im ersten Wagen. Aber man kann beobachten, daß selbst den Arbeiterklassen angehörende Fahrgäste, und oft gerade diese, mit einem herzlichen Blick die Gabe des Zweihellerstückes in die Hand drücken, so, als wollten sie sagen: „Da hast du! Du verdienst es, du arbeitest und plagst dich so wie wir!...“ Mancher, der in der Schaffnerin die Frau eines zum Kriegsdienst Einberufenen, die sie ja oft ist, oder eines im Feld Gefallenen sieht — der Schering glänzt ja an den Händen der meisten Schaffnerinnen — gibt ihr aus Achtung und aus Mitleid das Trinkgeld. Viele haben ja Freude daran, zu sehen, wie diese Frauen sich ehrlich mühen und ihr Brot auf redliche Weise verdienen. Aus dieser Erkenntnis heraus geben die meisten der Schaffnerin das Trinkgeld. Ein paar alte Herren und ein paar junge Herren, die bemessen das Trinkgeld auch noch nach dem „Sicht“. Don Juans und Aestheten, die für ihr Geld Erbauung verlangen. Die Schaffnerinnen sind, wie sie sagen, mit ihrer Trinkgeldeinnahme recht zufrieden. Es kommt natürlich, auch viel auf die „Tour“ an, die der Schaffnerin zugewiesen wird. Auf langen Mundstreden (Ming) und Fernstreden werden neue Karten gelöst, da ist Trinkgeldauszicht vorhanden, aber auf Pendelstreden beispielsweise gibt es meist „umgestiegene“ Passagiere, die ihre Fahrscheine nur markieren lassen und natürlich kein weiteres Trinkgeld geben. Viel bemerkt wird von den Schaffnerinnen, daß von den Frauen, auch von ärmeren, meist Trinkgeld gegeben wird.